



Rolf Siedler Carola Köffler

merk WÜRDIGE BEGEGNUNGEN

Europäisches Jahr 2010 gegen Armut und soziale Ausgrenzung

Impressum

2010 [edition gute arbeit]

Auflage 1.000 Stück

Texte: Dr. Rolf Siedler und Carola Köffler

Photos: Jo E. Röttgers

Gestaltung: mediengestaltung-aalen.de

Alle Rechte bei den Autoren. Jegliche Verwendung der Texte und Photos nur mit Genehmigung der Autoren.

Bezug über: Kath. Betriebsseelsorge Ostwürttemberg

mail: aalen@betriebsseelsorge.de

fon: 07361 590-20

Das Projekt „merkWÜRDIGE BEGEGNUNGEN“ wird gefördert mit Mitteln vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales und der EU-Kommission, gibt aber nicht zwangsläufig deren Meinung wieder.

Nachhaltig gegen Armut und soziale Ausgrenzung

Der Europäische Rat stellte im März 2000 auf seiner Tagung in Lissabon fest, dass das Ausmaß an Armut und sozialer Ausgrenzung nicht hingenommen werden kann. Die Mitgliedstaaten der Europäischen Union und die Europäische Kommission wurden aufgefordert, bis zum Jahr 2010 „die Beseitigung der Armut entscheidend voranzubringen“. Trotz dieser Erklärung hat die Armut in Europa in den vergangenen zehn Jahren nicht ab-, sondern zugenommen. 84 Millionen Menschen, das sind 17 Prozent der Bevölkerung, sind derzeit akut armutsgefährdet. In Deutschland, einem der reichsten Länder der Welt, sind es 14 Prozent. Das Jahr 2010 wurde deshalb von der Europäischen Kommission zum „Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung“ ausgerufen. Von der Europäischen Union wurde dazu aufgefordert, auf allen Ebenen nachhaltig gegen Armut und soziale Ausgrenzung vorzugehen.

Kinder – Arbeit – Integration

Das öffentliche Bewusstsein für die Risiken von Armut und sozialer Ausgrenzung zu stärken und die Wahrnehmung für ihre vielfältigen Ursachen und Auswirkungen zu schärfen - das sind die Ziele des Europäischen Jahres 2010. Mit der Umsetzung wurde das Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) beauftragt. Auf nationaler Ebene entschied man sich für drei Themenbereiche: (1) „Jedes Kind ist wichtig“ – Entwicklungschancen verbessern. (2) „Wo ist der Einstieg?“ – Mit Arbeit Hilfsbedürftigkeit überwinden. (3) „Integration statt Ausgrenzung“ – Selbstbestimmte Teilhabe für alle Menschen. Vom BMAS wurde dazu aufgerufen, im Rahmen dieser drei Themenbereiche Projektideen zu entwickeln. Das „Europäische Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung“ sollte mit der Verwirklichung dieser Projektideen auf nationaler Ebene ein konkretes Gesicht bekommen.

Vierzig Projekte wurden ausgewählt

Insgesamt gingen 842 Projektanträge beim BMAS ein. Bereits bei der Ausschreibung war klar, dass nur vierzig Projektideen für eine Förderung empfohlen werden würden. Die Betriebsseelsorge Ostwürttemberg hatte sich mit einer Projektidee zum Themenbereich „Integration statt Ausgrenzung“ beworben. Dass die Projektidee „merkWÜRDIGE BEGEGNUNGEN“ der Betriebsseelsorge das hochrangig besetzte Gremium überzeugte, war für uns eine kaum erwartete Auszeichnung. Und eine wunderbare Anerkennung, dass unsere Arbeit mit den Menschen in der „Job-Börse“ wegweisend ist. Wir sind sehr stolz über diese Auszeichnung und haben uns mit viel Elan an die Arbeit gemacht.

merkWÜRDIGE BEGEGNUNGEN – die Projektidee

Eine der schlimmsten Strafen im Mittelalter war, vor die Stadttore verbannt zu werden. Ausgegrenzt zu sein, ohne Schutz, alleine jenseits der Mauer leben zu müssen, zählte zu den größten Grausamkeiten. Heute sind es nicht mehr die gewaltigen Stadtmauern, die die Grenzen zwischen „drinnen“ und „draußen“ markieren. Es sind andere Mauern. Sie sind nicht aus Stein. Sie verlaufen – oft versteckt und meist unsichtbar – entlang den Linien von „Arbeit haben oder nicht“, „Geld haben oder nicht“, „fremd sein oder nicht“, „anders sein oder nicht“, „dazu zu gehören oder nicht“. Für Menschen innerhalb der „modernen“ Stadtmauern mögen sie unsichtbar sein. Für Menschen jenseits der „modernen“ Stadtmauern sind sie jeden Tag konkret fühlbar. Manchmal scheint es so, als seien die Durchgänge zwischen „drinnen“ und „draußen“ besser bewacht als je zuvor.

Die Idee des Projekts „merkWÜRDIGE BEGEGNUNGEN“ war es, zwölf Personen der „Job-Börse“ zu porträtieren, die „jenseits“ der modernen Mauern leben, ihre Geschichten aufzuschreiben, ihre Gesichter auf Stelen an Orten „innerhalb“ der Mauern zu präsentieren, an denen sie normalerweise nicht mehr zu sehen sind. Die gegensätzlichen Welten von „drinnen“ und „draußen“ wollten wir – zumindest für ein paar Augenblicke – in Berührung bringen. Wir wollten kein herablassendes Mitleid produzieren. Es sollten im besten Sinne des Wortes „merk“würdige Begegnungen zwischen ansonsten geschlossenen Milieus sein. Begegnungen also, die man sich merkt, die einen Eindruck hinterlassen und in „würdiger“ Erinnerung bleiben.

Doch obwohl wir unsere Leute von der „Job-Börse“ gut kennen und die Beziehungen von gegenseitigem Respekt und Vertrauen getragen sind, war es für uns weder alltäglich noch unproblematisch, zwölf Personen anzusprechen und sie danach zu fragen, ob sie bereit sind, sich für ein Vorhaben im Rahmen des „Europäischen Jahres gegen Armut und soziale Ausgrenzung“ porträtieren zu lassen. Denn allein schon die Frage transportiert eine Botschaft. Sie signalisiert den Befragten: „Wir zählen Dich zu den Armen oder Ausgegrenzten.“ Sie droht damit nahtlos an die alltäglichen Erfahrungen von Ausgrenzung anzuknüpfen und genau das wollten wir vermeiden. Bei aller Sensibilität: Es ist sehr schwer, darüber zu reden. So schwer manchmal, dass manche nicht mehr der Erinnerungsspur folgen möchten.

Eine der Stelen zeigt nur die Konturen einer Person. Sie steht stellvertretend für die vielen, die nicht mehr erinnert sein wollen, die sich verschämt zurückziehen, die sich verkapseln in ihren Erklärungsmustern, denen

es schwer fällt, die Episoden in ihrem Leben zu einer „gesellschaftsfähigen“ Lebensgeschichte zu verbinden. Vielleicht sind sie auch müde, wieder und wieder gefragt zu werden, wieder und wieder auf Defizite, auf Brüche zu stoßen und in die Abgründe zu schauen. Man kann es verstehen. Die Menschen müssen ja irgendwie mit der Situation zu Recht kommen.

„Meine Geschichte ist schnell erzählt!“ – die Umsetzung der Projektidee

„Meine Geschichte ist schnell erzählt. Bei mir gab’s nichts Besonderes“. So begann ein Interview. Manche verwiesen gar auf ihren Lebenslauf, als ob darin das Leben abgebildet sei. So sind sie es von ihren Behördengängen gewohnt. Eine armselige Vorstellung vom Menschen. Dass sich jemand überhaupt noch für ihre Geschichte interessiert, mit ihnen eintaucht, nachfühlt, nachfragt – nicht aus Sensationsgier oder Neugierde, sondern voller Respekt und Mitgefühl – und manchmal selbst mit Tränen in den Augen – war für die meisten eine neue, eine berührende Erfahrung. Und so kamen alle doch ins Reden. Jeder und jede auf seine und ihre persönliche Art. Nicht strukturiert nach Daten und Jahreszahlen, sondern strukturiert durch die Einmaligkeit des Erinnerns in der stillen Intimität, die sich einstellt, wenn Menschen sehr persönliche Dinge von sich preisgeben. Es war kein Schwelgen in schönen Erinnerungen, auch wenn es diese schönen Momente in jedem Leben gab. Wir wurden zu Zeugen von gleichwohl beeindruckenden wie tragischen Momenten, von Trauer, Wut und Freude. Von Resignation und Auflehnung. So nah, wie die Menschen während des gemeinsamen Ganges durch ihr Leben waren, waren sie uns zuvor noch nie. Diese Nähe bleibt uns – bei aller Tragik des Erzählten – als kostbares Geschenk.

Ob das Erzählen etwas Befreiendes hatte, ob es den Befragten gut getan hat, ob es ihnen geholfen hat, ihre Geschichte mit einem anderen Blick zu sehen oder ob sie irritiert über sich und uns hinausgegangen sind: Wir wissen es nicht. Wenn das Aufnahmegerät abgeschaltet war, wurde oft noch weitererzählt. Doch hinter der Tür war wieder Alltag. Dann galt es wieder, den nächsten Tag irgendwie zu erreichen. Dann wurden die Pfandflaschen abgegeben, die man auf dem Weg zum Interview gesammelt und verschämt in seinem Korb verstaut hatte. Das Lächeln fiel nicht immer leicht vor der Kamera - nicht nur wegen der Zahnlücken, die man vor der Kamera zu verbergen versuchte.

Lebensmut

Woher kommt der Lebensmut? Was hält die Menschen „vor den Toren“ am Leben? Welchen Grund haben sie, am nächsten Tag wieder aufzustehen? Wir haben uns diese Frage oft gestellt. Und kommen immer wieder zum gleichen

Ergebnis: Was die Menschen am Leben hält, sind die menschlichen Beziehungen. Ohne Beziehungen wäre ein Leben außerhalb der Mauern kaum vorstellbar.

Uns bleibt es, den Menschen sehr herzlich zu danken. Wir verneigen uns vor ihnen und ihrem (Über)Lebensmut. Wir wünschen uns, dass wir mit dem Projekt „merkWÜRDIGE BEGEGNUNGEN“ unser Ziel erreichen: das Nachdenken über die sichtbaren und unsichtbaren Mauern, über Vorurteile und über die gefährliche Asymmetrie, in der sich unsere Gesellschaft befindet. Allen Menschen kommt die gleiche Würde zu. Allen.

Zwei Mitarbeiter der „Job-Börse“, Stefan R. und Gisbert S., sind im Projektzeitraum verstorben.

Wir werden sie in Erinnerung behalten.

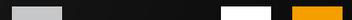
Tzif Siedler Carola Köfler

Das Chorheulen der Wölfe



Das Chorheulen der Wölfe ist auch im Jahr 2010 nicht verstummt. Im Gegenteil. Westerwelles Auslassungen vom „anstrengungslosen Wohlstand“ als „Einladung zu spätrömischer Dekadenz“ und die höhnischen „Armut-Tipps“ Thilo Sarrazins – Arbeitslose sollten sich kalt duschen, die Heizung ausschalten und Pullis anziehen – bildeten die zynisch-lärmende mediale Hintergrundkulisse des Europäischen Jahres zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung. Eigentlich – so der Gedanke der Europäischen Kommission – sollte das „Europäische Jahr“ das öffentliche Bewusstsein für die Risiken der Armut stärken und die Wahrnehmung für deren Ursachen und Auswirkungen in den Ländern der Europäischen Union schärfen. Auf allen Ebenen. Auch in Deutschland. Und eigentlich hatte das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil vom Februar 2010 der Politik mit aller Deutlichkeit ins Stammbuch geschrieben, die Hartz IV Regelsätze – vor allem der Kinder – seien verfassungswidrig, weil sie seit Jahren nicht dem Grundrecht auf Gewährleistung eines menschenwürdigen Existenzminimums genügen. Und eigentlich hatte der von der Bundesregierung selbst in Auftrag gegebene Armutsbericht – trotz erheblicher Einflussnahme auf den Text – unzweifelhaft belegt, dass sich die soziale Kluft in Deutschland weiter vertieft hat. Und eigentlich hatte das Kinderhilfswerk UNICEF in seiner Vergleichsstudie Bericht nachgewiesen, dass jedes sechste Kind in Deutschland von Armut betroffen sei und dass Deutschland bei der Bekämpfung der Kinderarmut lediglich Mittelmaß sei. Und eigentlich wäre vor diesem Hintergrund im „Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung“ Nachdenken angesagt gewesen. Politische Entschlossenheit. Und Sensibilität. Gerade von jemandem wie Westerwelle, der für einen Vortrag zwischen siebentausend und achtzehntausend Euro kassiert. Doch das Chorheulen der Wölfe hat unbeeindruckt von den gesellschaftlichen Entwicklungen mit unverminderter Lautstärke angehalten.

In dieses grausige Heulen fielen neben quotensüchtigen Diplomaten und den üblichen Blättern munter auch „Geistes-schaffende“ ein. Der Karlsruher Philosoph Peter Sloterdijk etwa. Gegen die „verordnete“ Gleichheit zieht er mit einer wortreich verpackten Polemik zu Felde und belegt sie mit dem Attribut: verweichlichende Gleichmacherei. Mit seltsam zweideutigen Wortschöpfungen hat er ein sprachliches Depot angelegt, in dem ein – akademisch geadelter – Vorrat an Stichworten bereitgehalten wird, aus dem sich Ideologen bedienen können, um an den Drehbüchern der Ungleichheit zu schreiben. Welche Assoziationsketten, so fragt man sich bei der Lektüre von „Zorn und Zeit“, sollen mit Wortgebil-



den wie „vergoldete Unzufriedenheit“ und „Elendsübermut“ in Gang gesetzt werden und was sind die Maßnahmen zur „Löschung oder Eindämmung schwelender Leidenserinnerungen“, die für Sloterdijk zu den Klugheitsregeln jeder Zivilisation gehören müssen? Zu welchen Gedankenspielen lädt Karl-Heinz Bohrer, ein Anhänger Sloterdijks, ein, wenn er vom Denken „ohne Geländer“ spricht? An welchen Grundfesten soll gerüttelt werden, welche Tabus sollen fallen in einer zum „Menschenpark“ entwickelten Gesellschaft? Welche Zukunft wird hier vorgedacht? Geht es um die geistige Grundlegung einer „neuen Republik“, die sich vom Grundsatz der Gleichheit der Menschen allmählich verabschiedet und in der die Armen unter dem Label „Eigenverantwortung“ mit aller Konsequenz haftbar gemacht werden für ihr Schicksal? Geht es um die Emanzipation eines von allen sozialen Zwängen befreiten Egoismus der Habenden?

Das „Europäische Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung“ sollte das Bewusstsein für die Risiken der Armut stärken und die Wahrnehmung für deren Ursachen und Wirkungen schärfen. Mit den eben skizzierten Debatten wurde ein den Intentionen des Europäischen Jahres diametral entgegengesetzter Diskurs geführt. Mehr noch. Neben den eingefahrenen Diskurs-Strategien „Individualisierung der Armut“ (Warmduscher sind noch nie vorangekommen – so Sarrazin), „Bagatellisierung der Armut“ (am „Rande der Glückszone“ lässt es sich in Anlehnung an Sloterdijk im Vergleich zu Bangladesch sehr gut aushalten) und „Naturalisierung der Armut“ (im Theater können auch nicht alle in der ersten Reihe sitzen – wo es Gewinner gibt, das gibt es auch Verlierer – und die sollen lernen, so Heinz Olaf Henkel in seinem Buch „Ethik des Erfolgs“, in Würde zu verlieren) etablierte sich eine weitere Strategie: Verhöhnung der Armen mit mehr oder weniger pauschalisierten Attacken. Eine Erhöhung des Hartz IV Regelsatzes, so der langjährige Vorsitzende der Jungen Union, Phillipp Mißfelder, sei lediglich ein Anschub für die Tabak- und Spirituosenindustrie. Herabwürdigende Beiträge wie diese kann man zwar anschließend wieder „richtig stellen“ – sie tun trotzdem ihre beabsichtigte Wirkung. Und sie erreichen allmählich ihr Ziel, denn sie heften sich wie Tackernadeln ins kollektive Gedächtnis. Sie führen dort zu einer schleichenden Akzeptanz von Ungleichheit und Missachtung. Wie das feine Gewebe moralischer Übereinkünfte sich verändert hat, belegt die unwürdige Behandlung von sozialen Themen durch die Politik. Während Banken geladen werden, die „Beratungen“ um neue Regulierungen zu „begleiten“, d.h. ihre Interessen einzubringen und die Bertelsmann-Stiftung befragt wird, um ein neues Stiftungsrecht zu „begleiten“, finden die Beratungen über die Umsetzung des Verfassungsurteils zu Hartz IV hinter verschlossenen Türen unter Ausschluss von Betroffenen und unter Ausschluss von Experten statt. Es wird nicht darüber debattiert, was Arme brauchen, damit soziale Teilhabe möglich ist. Kein Ackermann sitzt im Küchenkabinett. Viel wichtiger ist die Auswahl von „geeigneten“ Statistiken und die juristische Zementierung der Maßnahmen.

Und so müssen die „Ungleich“, denen man das Wort „notleidend“ genommen und für Banken reserviert hat, erleben, dass in wenigen Stunden ein Rettungsschirm von 500 Milliarden Euro zur Stützung von maroden Banken beschlossen wird und auf der anderen Seite ein halbes Jahr lang gerechnet wird, um den Hartz IV-Satz schließlich um gerade mal fünf Euro zu erhöhen, was in der Summe, d.h. verteilt auf 6,5 Millionen Menschen in Deutschland, mit schätzungsweise 400 Millionen im Bundeshaushalt zu Buche schlägt. Erst im September 2010 wurde – wieder in kürzester Zeit – ein „Nachschlag“ für die „notleidende“ Hypo Real Estate von 40 Milliarden und gleichzeitig Bonuszahlungen beschlossen. 25 Millionen davon werden als Bonuszahlungen an Banker weitergereicht, die für Milliardenverluste verantwortlich sind. Seit dem 1.1.2007 ist es möglich, Hartz IV-Bezieher die Leistungen komplett zu streichen. Für Banker gilt offensichtlich ein anderes Recht. Ein Bekenntnis zu den Zielen des Europäischen Jahres hat die Politik in keinster Weise abgelegt. Das Chorheulen der Wölfe ist auch im Jahr 2010 nicht verstummt. Die Mechanismen der Ausgrenzung funktionieren problemlos weiter. Auf allen Ebenen.

Mit unserem Projekt verfolgen wir die für das „Europäische Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung“ formulierten Ziele: die Öffentlichkeit zu sensibilisieren, die Verantwortung der Allgemeinheit sowie des Einzelnen im Kampf gegen Armut und soziale Ausgrenzung auf allen Ebenen deutlich zu machen, keinen Zweifel daran zu lassen, dass die Anerkennung des Grundrechts der von Armut betroffenen auf ein Leben in Würde nicht diskutierbar ist. Armut grenzt aus. Sie gefährdet die Demokratie.

Wenn im Dezember 2010 das „Europäische Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung“ in Brüssel beschlossen und vermutlich ein positives Fazit gezogen wird, ist für uns der Kampf um Würde und Anerkennung der Armen nicht beendet. Wir werden weiterhin zu den von Sloterdijk belächelten „Alarmisten“ gehören, die sich nicht damit abfinden, dass eine „Politik des Leidenausgleichs“ im Großen nicht mehr möglich sei. Viele haben uns in der Projektzeit dabei unterstützt.

